

## Schule demokratisch mitgestalten

Beim ersten Afghanischen Elternabend im Landesinstitut für Lehrerbildung in Hamburg forderten die Teilnehmer größeres Engagement der Eltern

„Die Vielfalt der Kulturen, die an Hamburgs Ganztagschulen zusammenkommt, ist das Potenzial, auf das wir bauen. Dieses Potenzial ist unsere Zukunft. Aus dieser Idee heraus entstand das Projekt: „Mit uns. Für mehr. Eltern aller Schulen gestalten Schule mit.“ Mit diesem Statement eröffnete Latifa Kühn, Projektleiterin und freiberufliche Dozentin für interkulturelle Kommunikation, in Doppelmoderation mit Björn Steffen, Leiter der Serviceagentur „Ganztägig lernen“, den ersten Afghanischen Elternabend im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung der Freien und Hansestadt Hamburg.



v. links: Latifa Kühn, Projektleitung und freiberufliche Dozentin für interkulturelle Kommunikation; Björn Steffen, Leiter der Serviceagentur Ganztägig lernen; Angela Kling, Leiterin der Agentur für Schulbegleitung

Der mit weit über 50 Personen recht gut besuchte Elternabend in der Theaterhalle des Landesinstituts ist der Erste von insgesamt drei Elternabenden für Familien mit Migrationshintergrund. Ein türkischer und ein russischer Elternabend werden bis Mitte April folgen. Latifa Kühn, die nach den Eröffnungsausführungen den Abend sachverständig moderierte, hatte es geschafft, zahlreiche Migrations-Experten zusammenzubringen. Selbst aus Berlin reisten mit Habibullah Ayubi und Mohammad Hadi Ahmadi zwei Vertreter der Botschaft der Islamischen Republik Afghanistan an. Darüber hinaus saßen als Gesprächspartner auf dem Podium: Dr. Najib Scharifi, Diplom-Psychologe und Pädagoge, Bernd Martens, Schulleiter am Gesamtschule

Allermöhe und Vorsitzender des Hamburger Ganztagsschulverbandes, Sara Habib, Abiturientin und engagierte Schülersprecherin am Gymnasium Bornbrook, Sadaf Shiri, Hamburger Lehramtsstudentin, und Rabia Tayyeb, medizinische Mitarbeiterin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) und Übersetzerin.



*Ein bunt gemischtes Publikum fand sich zum afghanischen Elternabend am 25.3.08 in den Räumen des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung im Hartsprung ein*

„Hamburg genießt eine besondere Stellung im Leben der Afghanen“, stellte Projektleiterin Latifa Kühn in ihren weiteren Ausführungen fest. Bereits in den fünfziger Jahren sei die Hansestadt Anlaufstelle für viele Kaufleute gewesen, die Teppichhandel betrieben. Es folgten in späteren Jahren Studenten der Ahmani Schule, die ihr Studium aufnahmen und den akademischen Nachwuchs stellten. Heute, so Latifa Kühn, zähle Hamburg mit seinen rund 20.000 Afghanen zur größten Community europaweit. Menschen aus allen Teilen Afghanistans lebten mittlerweile in Hamburg: „Das Bildungssystem der Freien und Hansestadt will darauf kultursensibel und wertschätzend reagieren.“ Latifa Kühn stellte heraus, dass in dieser Veranstaltungsreihe ein Herzstück der Demokratie diskutiert werden sollte, das gerade im schulischen Leben eine große Rolle spiele. Sie forderte die anwesenden Eltern auf, Schule demokratisch mitzugestalten: „Das ist in Deutschland eine historisch gewachsene Besonderheit.“ Partizipation sei ein Thema, das alle Eltern angehe. „Die Möglichkeit der Teilhabe am schulischen Leben der Kinder sollte als Aufforderung verstanden werden, Schule im Sinne aller Beteiligten, also auch im Sinne von Zuwanderern, mitzugestalten,“ sagte Kühn und meinte weiter, dass die Vielfalt der Kulturen an Hamburgs Ganztagsschulen ein großes Potenzial sei, auf das aufgebaut werden müsse. „Dieses Potenzial ist unsere Zukunft“, rief sie den Anwesenden zu.

Serviceagenturleiter Björn Steffen berichtete in seiner Eröffnungsrede, dass das Landesinstitut Schulen bei ihrer Entwicklung tatkräftig unterstütze: „Schule zu entwickeln heißt auch, sich den Fragen der Gegenwart zu stellen, die sich verändert. Und in Hamburg kommt mittlerweile fast die Hälfte der Kinder aus

Zuwandererfamilien. An vielen Schulen wird darauf mit wirksamen Maßnahmen zur Verbesserung der Integration professionell reagiert.“ Es fehle jedoch an einigen Schulen, so Björn Steffen weiter, immer noch an der Beteiligung insbesondere von nichtdeutschen Eltern. Da dieses Problem im Verlauf des Abends noch mehrfach angesprochen wurde, lautete Björn Steffens Aufruf an die anwesenden Eltern: „Wir wollen die Beteiligungsbereitschaft steigern und uns mit Ihnen darüber austauschen, was Sie dazu brauchen, damit Sie sich beteiligen können.“

Auch Latifa Kühn ließ in ihren folgenden Ausführungen Kritik darüber anklingen, dass Eltern mit Migrationshintergrund sich noch viel zu wenig an der Gestaltung von Schule engagieren. Sie räumte ein, dass dies sicherlich nicht daran läge, dass diese Eltern sich nicht für die Zukunft ihrer Kinder interessierten. Latifa Kühn: „Es sind unsere Kulturen, die unser Handeln bestimmen. Es ist die Kultur, die uns in unseren Rollen festschreibt. In unseren Rollen als Lehrer, als Eltern, als Schüler. Und so verbirgt sich auch hinter dem Begriff Schule ein bestimmtes Kulturverständnis – wie Schule zu funktionieren hat und wer wie zu handeln hat.“

Björn Steffen griff das Stichwort Kulturverständnis auf und erklärte, dass sich hier ein großer Wandel vollziehe. Denn gerade heute, so Steffen, könnten Eltern Schule mitgestalten, in dem sie aktiv werden und die Möglichkeiten der deutschen Beteiligungskultur ausschöpfen. Björn Steffen stellte klar, dass die Ganztagschulen auf Mitgestaltung von Eltern angewiesen seien. Ganztagschulen sind mehr als nur Unterricht. Ganztagschulen bieten Chancen und Räume, die gefüllt werden müssten. Auch in der Mittagspause und in Neigungskursen werde gelernt. Gerade diese Zeiten, so der Pädagoge, seien wichtig für die Entwicklung der Kinder: „Heute weiß man, dass diese Formen des Lernens wichtig sind und die lassen sich nur dann gut gestalten, wenn die Eltern sich beteiligen.“

Zu Beginn der anschließenden Talkrunde wandte sich Latifa Kühn zunächst den Gästen aus Berlin zu. Habibullah Ayubi, zweiter Sekretär der Afghanischen Botschaft, erläuterte kurz die Situation der Schülerinnen und Schüler in Afghanistan. „Viele Kinder sind durch den jahrelangen Krieg traumatisiert. Und die Lehrer kennen die familiäre Situation der Kinder nur selten“, sagte Habibullah Ayubi. Vom dritten Botschaftssekretär Mohammad Hadi Ahmadi wollte Latifa Kühn wissen, was die Afghanische Botschaft für ihre Landsleute in Deutschland leisten könne? Der Botschaftssekretär lobte die gute schulische Ausbildung, die alle in Deutschland lebenden afghanischen Kinder genießen dürfen. Das sei besonders wichtig in Hinblick auf die schulische Situation in Afghanistan, die noch immer unbefriedigend sei. Die Regierung bemühe sich allerdings, die Situation zu verbessern. Mohammad Hadi Ahmadi: „Wir freuen uns, dass die Kinder in Deutschland zu mündigen Bürgern erzogen werden. Das hilft auch Afghanistan in seiner Entwicklung.“ Latifa Kühn verwies auf das Engagement, das viele Migranten in Deutschland und gleichzeitig in Afghanistan zeigten. Auch in diesem Zusammenhang fragte Kühn, ob die Botschaft diesen Familien Hilfestellungen anbieten könne? Mohammad Hadi Ahmadi ging auf diese Fragestellung nicht weiter ein. Er sagte: „Es ist erfreulich, dass in Deutschland Menschen aus Afghanistan zu Fachkräften ausgebildet werden. Diese Fachkräfte haben jedoch auch eine Verpflichtung gegenüber ihrem Vaterland. Afghanistan braucht solche Leute.“



*v. links: Herr Habibullah Ayubi, zweiter Sekretär der afghanischen Botschaft; Herr Habib, Übersetzer; Herr Mohammad Hadi Ahmadi, dritter Sekretär der afghanischen Botschaft*

Von dem Psychologen Dr. Najib Scharifi wollte die Moderatorin wissen, wie sich das Leben der Afghanen in Deutschland gestalte. Dr. Scharifi stellte zum besseren Verständnis einiger Anwesender fest, dass von den rund 100.000 Afghanen in Deutschland die Mehrzahl Flüchtlinge seien. Viele von ihnen seien durch Schlepperbanden ins Land gekommen, hätten in ihrer Heimat Schlimmes erlebt, nicht selten Erniedrigung und Folter. Zur Schulsituation sagte Dr. Scharifi: „Das deutsche Schulsystem ist vielen Menschen aus Afghanistan fremd. Den Dialog zwischen Schule, Eltern und Kindern kennen sie nicht, deshalb gehen sie wahrscheinlich selten zu Elternabenden.“ Die Schule müsse deshalb noch mehr auf diese Menschen zugehen, meinte der Psychologe.

„Wie gehen Sie an Ihrer Schule auf die Menschen zu?“ fragte daraufhin Latifa Kühn Schulleiter Bernd Martens. Der konstatierte, dass Erziehung eine Angelegenheit von Eltern und Schule sei. Die Schule müsse sich Gedanken machen, wie sie die Eltern an die Schule herañführe. Hier sei auch das Engagement eines jeden Lehrers gefragt. Zum Dialog zwischen deutschen Eltern und Eltern mit Migrationshintergrund sagte Martens: „Es gibt sicherlich Vorbehalte bei vielen Eltern. Es läuft langsam besser.“ Weiter erläuterte der Pädagoge, dass an seiner Schule demnächst eine afghanische Sozialarbeiterin eingestellt werde. Darüber hinaus helfe ein „Elterncafé“, den Dialog zwischen den Kulturen zu intensivieren.



*v. links: Bernd Martens, Schulleiter der Gesamtschule Allermöhe und Dr. Najib Scharifi, Pädagoge und Psychologe*

Sadaf Shiri forderte ihre Landsleute auf, sich am gesellschaftlichen Leben in Deutschland zu beteiligen. Die angehende Lehrerin, die auch Sprach- und Orientierungskurse anbietet, weiß, dass immer noch sehr viele Migranten in Isolation leben. Deshalb, so Sadaf Shiri, sei die Beteiligung der Eltern an schulischen Veranstaltungen vielleicht ein guter Weg aus der Isolation. Auf ihr bisheriges Leben bezogen sagte Sadaf Shiri: „Meine Eltern haben sich von Anfang an aktiv für die schulische Bildung ihrer Kinder eingesetzt. Das Bildungsinteresse der Eltern wirkt sich positiv auf die Kinder aus. Den Weg, den ich gegangen bin, könnten alle gehen.“

„Wenn man mich fragt, woher ich komme, sage ich, dass ich Hamburgerin bin“, erklärte Schülersprecherin Sara Habib. Die in Hamburg geborene Abiturientin ist am Bergedorfer Gymnasium Bornbrook Mitglied eines Schulsprecherkollektivs, das sich aus jungen Deutschen, Afghanen, Türken und Russen zusammensetzt. Ihre Arbeit im multikulturellen Team bezeichnete Sara Habib als „einfach super“. Die Abiturientin ist der Ansicht, dass gerade in Bildungsfragen Eltern ausländischer Kinder sagen sollten, was sie denken – auch wenn sie nicht so gut deutsch sprechen. Die Eltern sollten allerdings neuen Ideen aufgeschlossen begegnen und sich das dazugehörige Hintergrundwissen aneignen.

„Eine Frau in der Burka ist mit der heutigen Auffassung von der modernen afghanischen Frau nicht mehr vereinbar“, stellte Moderatorin Latifa Kühn fest und erhielt damit auch die Zustimmung von Rabia Tayyeb, die im UKE u.a. traumatisierte Flüchtlingskinder aus Afghanistan betreut. Auch sie wünscht sich gelegentlich ein größeres Engagement der Eltern. So seien bei einer kürzlich durchgeführten Fragebogenaktion unter den Eltern ausländischer Kinder leider nur extrem wenige Antwortbögen zurückgekommen, berichtete Rabia Tayyeb. Als durchaus positiv hob sie hervor, dass nach ihren Erfahrungen durch ihre Arbeit am UKE und durch ihr Engagement im afghanischen Dolmetscherdienst sich Frauen schneller integrieren

lassen als Männer. Deshalb sollte man viel mehr Frauen ansprechen und gezielt auf sie zugehen, regte Rabia Tayyeb am Ende der Veranstaltung an.



*v. links: Rabia Tayyeb, medizinische Mitarbeiterin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und Übersetzerin, und Sara Habib, Schülersprecherin am Gymnasium Bornbrook*